

Es gibt Erzähler, die die Grimmschen Märchen im Originalwortlaut auswendig lernen und erzählen. Es gibt andere, die das nicht tun, sondern den Inhalt, wie sie ihn verstanden haben, mit eigenen Worten vortragen. Ihnen erscheint die alte Sprache nicht mehr zumutbar, und die darin enthaltenen „Grausamkeiten“ sind ihnen nicht geheuer, so daß sie sich genötigt fühlen, Sprache und Inhalt der Märchen zu verändern. Vor allem in England ausgebildete Storyteller, die eine bewundernswerte Fertigkeit im Improvisieren haben, schauen manchmal ein bißchen mitleidig auf die deutschen Erzähler herab, die „*auswendig lernen müssen und rezitieren, weil sie nicht erzählen können*“. Sie fordern „*freien Umgang mit der Vorlage, lebendige Art des Vortrags, spontane Interaktion mit dem Publikum*“. Sie weisen darauf hin, daß die Erzähler in den alten Zeiten die Märchen beim Weitergeben immer selber neu formuliert und natürlich auch ausgeschmückt hätten. Die Frage dabei ist, ob wir unser heutiges Verhalten in die Vergangenheit übertragen dürfen. Vielleicht hatten die Menschen früher größere Ehrfurcht vor der Überlieferung und auch ein besseres Gedächtnis?

Nun, wir alle können mehr oder weniger gut **erzählen**, wenn wir etwas Bewegendes erlebt haben und Freunden davon berichten wollen. Im Mittelhochdeutschen hieß es *erzeln oder erzellen*, der Zahl nach darlegen, aufzählen: Erstens passierte dies, zweitens das, drittens das Folgende usw... Dazu muß man selber formulieren und beschreiben können. Beim **Rezitieren** dagegen braucht man eigentlich nur ein gutes Gedächtnis, weil der Text so wiedergegeben werden soll, wie er im Buch steht. Dazu muß er auswendig gelernt werden, wenn man nicht einfach vorlesen will. Auswendiglernen heißt, etwas so verinnerlichen oder nach innen wenden, daß man es wieder nach außen wenden kann. Das Auswendiglernen ist jedoch den meisten von uns in schlechter Erinnerung, weil in der Schule Erfolgsdruck herrschte, und wir eher mit Angst als mit Freude lernten. Man wollte ja nicht mittendrin steckenbleiben und ausgelacht werden. Das Aufsagen rief deshalb auch wenig Freude bei den Zuhörern hervor. Es klang meist heruntergeleiert, weil die innere Beteiligung und die Freude fehlte. In diesem Zusammenhang wird heute oft von „*freiem*“ und „*textgebundenen*“ Erzählen gesprochen. *Textgetreu* wäre ein besseres Wort, denn sich vom Text gebunden zu fühlen bedeutet Zwang. Die Erzähler sollten lieber ihre Freiheit dazu nutzen, die musikalische Schönheit und die genaue Sprache zu erleben, um danach voller Freude ihren Zuhörern diese Schönheiten weiterzugeben.

Es gibt heute noch Völker, wo alles Wichtige in der Erinnerung behalten werden muß, weil es keine Schrift gibt. Zu Caesars Zeiten durften die heiligen Texte der Druiden nicht aufgeschrieben werden. Die Druidenanwärter mußten sie vom Hören auswendig lernen, einmal weil die Gesänge, Verse und Mythen nicht unters gemeine Volk kommen sollten, zum anderen, damit das Gedächtnis nicht litte (siehe Julius Caesar, De bello Gallico VI, 14) .

Durch die Buchdruckerkunst (Gutenbergbibel 1451) setzte dann eine Entwicklung ein, die das Gedächtnis immer entbehrlicher erscheinen ließ. Seitdem verläßt man sich immer mehr auf die Bücher, heute auf Medien, und das Gedächtnis wird schwächer, weil es nicht trainiert wird. Das Gedächtnis steht aber für die Persönlichkeit des Menschen: Wenn sich jemand ausführlich mit mir unterhält und mich am folgenden Tag nicht mehr kennt, dann ist seine Persönlichkeit gestört. Diese Gefahr besteht heute allgemein. Schon am Anfang des 19. Jahrhunderts drohten die, durch mündliche Weitergabe überlieferten, Märchen und Volkslieder vergessen zu werden, so daß Jacob und Wilhelm Grimm sie aufzuschreiben begannen.

Viele dieser Märchen schildern seelische Entwicklungsmöglichkeiten in Sinnbildern, Übungswege des Menschen mit allen möglichen Prüfungen, die von den Märchenhelden bestanden werden. Die Brüder Grimm ahnten die tiefe Bedeutung der Texte, und sie schrieben sie so auf, daß wir über die schöne und genaue Sprache und über die Folgerichtigkeit der Sinnbilder staunen können. Durch das Aufschreiben und Gedrucktwerden wurde aber aus der Sprache eine Drucke. Die Bücher, die wir im Regal stehen haben, sind deshalb eigentlich Särge, und an uns liegt es, wie wir die darin erstarrten Inhalte wieder zum Leben erwecken. Wie können wir sie zum Leben erwecken? Durch unsere Freude am Rhythmus und Klang ihrer Sprache, denn die Brüder Grimm, vor allem Wilhelm, waren meisterhafte Erzähler. Wir brauchen nur diese Meisterschaft nachzuempfinden, um sie zu beleben. Am besten gelingt das, wenn wir versuchen, sie nachzuschaffen, nachzuerzählen,

auswendig zu lernen. Dazu gehört sorgfältiges Sprechen. Kein Wort, keine Silbe sollte flüchtig oder nachlässig schnell gesprochen werden. Wenn man das Artikulieren der Laute zu Hause geübt hat (*siehe -->www.wortforum.de*), wird man staunen, wie viel deutlicher man anschließend spricht. Unaufmerksame Kinder unter den Zuhörern lauschen dann wieder, weil sie von der ungewohnt schönen Sprache fasziniert sind. Sie unterbrechen auch nicht mit Zwischenfragen, weil sie sich in dem Sprachstrom wohlfühlen und alle Fortschritte der Märchenhelden miterleben. Fragen stellen, darüber nachdenken und diskutieren können sie nur auf dem aktuellen Stand ihres Bewußtseins. Durch das Erleben aber lernen sie dazu und erweitern dieses. „*Spontane Interaktionen*“ sind dann nur noch erforderlich, wenn der Erzähler in die Alltagssprache verfällt. Darüber hinaus wirkt sorgfältiges Artikulieren und Sprechen gesundend auf Sprecher und Zuhörer. Die Heileurythmie nutzt das zum Behandeln von Krankheiten so erfolgreich, daß die Krankenkassen die Kosten erstatten.

Manche Erzähler werben damit, daß sie nicht am gedruckten Text kleben, sondern lebendig erzählen, weil sie selber formulieren können und somit ihren eigenen Stil ausbilden. Wenn sie größere Künstler sind als die Grimms, dann ist das in Ordnung. Sonst besteht jedoch die Gefahr, daß sie deren Qualität auf ihr eigenes Niveau herunterziehen. Besser wäre es, sich auf das Niveau der Grimms hinaufzubemühen und sich damit so zu verbinden, daß man dann das Märchen wie ein eigenes Erlebnis lebendig erzählen kann. Die dazu erforderliche Arbeit wird man auf sich nehmen, wenn man die Bedeutung der Sinnbilder wenigstens ahnt. Was ich bei der Vorbereitung gedacht und empfunden habe und beim Erzählen empfinde, überträgt sich nämlich vom Erzähler auf die Zuhörer. Es ist deshalb wichtig, daß ein Erzähler einig sein muß mit dem Inhalt, sonst werden die Zuhörer auch unruhig. Wenn er es selbst für Unsinn hält, daß ein Wolf redet, oder daß jemand wieder heil aus dem Wolfsbauch herauskommt, nachdem er gefressen wurde, der ist unglaubwürdig. Wer innerlich erschrickt, wenn die Aschenputtelschwester sich Zehe oder Ferse abschneiden, der darf Kindern so etwas nicht erzählen oder vorlesen. Er darf es erst, wenn er sich mit den damit gemeinten Sinnbildern beschäftigt hat. Wenn er sich dann mit Inhalt und Sprache so verbunden hat, daß er das Märchen wie ein eigenes Erlebnis erzählen kann, wird kein Zuhörer mehr über Auswendiglernen und Rezitieren nachdenken.

Vor 200 Jahren wurde die Bedeutung dieser Sinnbilder noch von den meisten Erwachsenen geahnt und geachtet, weil man sonntags in der Kirche den Pfarrer auch die Sinnbilder der Evangelien auslegen hörte. Das Bewußtsein von einer übergeordneten geistigen Welt schwand jedoch in dem Maße, wie die Menschen jegliche Bevormundung abschüttelten und ihr individuelles, intellektuelles Denken ausbildeten. Eine Naturwissenschaft entstand, die nur noch Meß-, Zähl- und Wägbares gelten ließ. So kam es dazu, daß man heute in den Märchen oft nur noch Lebenserfahrungen alter Menschen des Mittelalters sieht, die man den heutigen Alltagsanforderungen anpassen und dementsprechend verändern darf.

Seitdem das Fernsehen immer mehr die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zieht, nimmt bekanntlich der zwischenmenschliche Austausch durch Sprache ab. Das fühlen viele Menschen inzwischen als Mangel. Ein gläserner Bildschirm ersetzt nicht einen lebendigen, mitfühlenden Menschen. Und so melden sich überall Erzähler zu Wort, merkwürdigerweise in der Hauptsache Märchenerzähler. Einige der Erzähler spüren noch unbewußt, daß hinter den alten Märchentexten Geheimnisse verborgen sind, und sie finden Zuhörer, denen es genauso geht. Siehe www.maerchenfrank.de / [Märchenvorträge](#), und dort die Nachschrift des Vortrags „*Warum die Grimmschen Märchen so berühmt sind*“.

Schlußbemerkung:

Wenn in England Shakespeare Märchen gesammelt und aufgeschrieben hätte, gäbe es heute vermutlich keine Differenzen zwischen sogenannten textgetreuen Grimm-Erzählern und Storytellern. Die von Jacobs notierten englischen Märchen begeistern nicht durch künstlerische Sprache, und der gute Storyteller fühlt sich zu Recht aufgerufen, sie mit eigenen Worten etwas schöner neu zu formulieren. Die Texte der Brüder Grimm werden sie schwerlich verbessern können. Und wenn sie es tun, ist es fraglich, ob sie die darin verborgenen Sinnbilder verstehen und bewahren können.